Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 26=46 (1880)

Heft: 9

Artikel: Rückblick und Neujahrswünsche eines Kavalleristen

Autor: Pitzcker, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95537

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rückblicke und Neujahrswünsche eines Kavalleristen.

(Vortrag des Hauptmanns Hermann Pletzcker in der Offiziers-Gesellschaft der Stadt Luzern.)

Wie gewöhnlich zu Neujahr der Mensch den vergangenen Zeitraum noch einmal überschaut, so auch unser Kavallerist. Und was er im Geiste zurückrief, zeigte bald schöne, bald recht häßliche Bilder, eifriges Rühmen bald und bald übereiltes Tadeln. Er hatte nicht nur den kurzen Zeitraum 1879 im Auge, sondern er vergegenwärtigte sich den Zustand seiner Waffe im Jahre 1874 und verglich ihn mit dem von heute, und seine Reflexionen brachte er folgendermaßen zu Papier.

Es sind nun fünf Jahre her, seit der Staat die Pferdebeschaffung übernommen, seit unsern Rekruten die Pferde zugeritten übergeben werden. Unsere Instruktion, unser Exerzierreglement 2c. haben sich wesentlich geändert, die Ziele, denen wir zustreben, sind andere geworden. Waren die Anstrengungen, die von Behörden und von den mit der Instruktion und Leitung Betrauten gefordert werden mußten, riesig angewachsen im Vergleich zu denen früherer Jahre, so wuchs auch beinahe im gleichen Maße, nicht etwa die Anerkennung, sondern die Last der Anklagen. Verdammungsurtheile tauchten überall auf, ja, man begnügte sich von gewisser Seite nicht damit, sondern die ausgesuchtesten Schmähworte wurden über ehrenwerthe Männer gesprochen. Allerdings hielt sich der größte Theil der Blätter diesem Vorgehen gegenüber passiv, allerdings wurde der große, vernünftig denkende Theil des Schweizervolkes davon nicht beeinflußt; aber dennoch blieb Vieles haften, und wir sind die vielgesuchteste Waffe geworden, wenn es gilt, die neue Militärorganisation mit ihren Kosten zu tadeln und zu bekritteln. Mit Recht oder Unrecht? Wir werden sehen. Nur selten erhoben sich kompetente Stimmen, meistens aus unserer Mitte, selten von anderer Seite, um Angriffe abzuweisen; theils, weil wir ohnehin mit Arbeit überhäuft waren, theils, weil man mit gutem Gewissen den Zeitpunkt abwarten wollte, der durch Thatsachen beweisen sollte, daß der von uns eingeschlagene Weg der richtige, die Opfer, die man dargebracht, keine verschleuderten waren.

Diese Thatsachen konnten nicht sofort eintreten; es brauchte eine geraume Zeit, um sie zur Reife zu bringen, und erst in den letzten Jahren weisen die Berichte aus Wiederholungskursen und Truppenzusammenzügen solche Thatsachen auf. Aber, waren die Anschuldigungen seiner Zeit ungebührliche, so möchte man fast versucht sein zu glauben, die günstigen Berichte möchten durch ihren Inhalt das Ganze wett machen, was man gegen uns und unsere Bestrebungen gefehlt. Auch sie sind oft zu stark gefärbt.

Uebersehen wir die ganze Heerschau der uns da und dort entgegengehaltenen Vorwürfe, so können wir sie in folgende Kategorien theilen:

1) Vorwürfe gegen die Remontirung und deren Kosten;

2) Anschuldigungen in Betreff der Leitung von Remontenkursen und Schulen;

3) Die in Form von pikanten Anekdoten, Müsterchen, unter dem Titel „Militärisches" stets wiederkehrende Seeschlange der unfahrbaren und stettigen Pferde von Kavalleristen;

4) Die Anschuldigungen betreffend Annahme von Pferden im Inlande und betr. Versteigerungen, und endlich

5) Die Serie der persönlichen Beschuldigungen, die ich selbstverständlich zu berühren unterlasse.

Nehmen wir diesen Katalog zur Hand und prüfen wir denselben in dieser Reihenfolge durch.

Welches sind die Vorwürfe gegen die Remontirung?

Wohl in erster Linie die Kosten, und dann in zweiter kamen Beschuldigungen in Betreff der Wahl der Pferde, in Bezug auf Schlag, Leistungsfähigkeit 2c., damit verbunden, Vorschläge zur Abschaffung der staatlichen Ankaufskommission im Auslande und Beschaffung der nothwendigen Pferde auf dem Lieferungswege.

Nun die Kosten! Ja, ohne bedeutende Geldmittel ist eben eine brauchbare Kavallerie unmöglich! Sie kostet überall neben der Artillerie das meiste Geld! Es frägt sich also nur, wollen wir wirklich eine solche Kavallerie haben, und da das Ja im Interesse aller Waffen liegt, liegen muß, so ist eben eine zweckentsprechende Beschaffung derselben ohne die Kosten gar nicht denkbar. Will man diese Kosten nicht tragen, gut, dann fahre man ab, aber ganz damit, und wir werden uns eine Ehre daraus machen, in einer andern Waffengattung ebenso unser Möglichstes zu leisten, wie bisher in der uns lieb gewordenen eigenen. Aber, wie gesagt, nur ein schlecht verstandenes Armee-Interesse kann die Abschaffung meiner Waffe befürworten.

Ob nun staatliche Ankaufskommission oder Lieferung, darüber will ich mich nicht auslassen. Das eidgen. Militär-Departement spricht sich in seinem Geschäftsbericht vom Jahr 1877 dahin aus, „daß das bis jetzt von unserer Militärverwaltung befolgte gemischte System (inländische Lieferung, resp. Stellung und Ankauf im Ausland) für unsere Verhältnisse das einzig richtige Verfahren ist, weil es das Bedürfniß qualitativ befriedigt, finanziell annehmbare Resultate erzielt und gleichzeitig die Deckung des Bedarfes möglichst sicher stellt."

Was den Schlag der gekauften Pferde anbelangt, so verfiel man wohl im ersten Jahre in den Fehler, einen zu leichten Schlag zu importiren; auch hatten diese Pferde fast zu viel Blut. Der Schlag Pferde, der nun seit mehreren Jahren importirt wird, hat bei Pferdekennern und der Landbevölkerung allgemeine Anerkennung gefunden. Wenn man trotzdem, der Kosten halber, wieder Versuche mit ungarischen Pferden oder, wie in neuester Zeit, mit normannischen Pferden machte und machen will, so werden die Resultate eben erweisen, daß die Pferde, die wir bedürfen, nirgends anders in ge-

eigneter Qualität bezogen werden können, als aus unseren gegenwärtigen Bezugsquellen.

Es kämen nun die Anschuldigungen in Betreff der Leitung von Remontenkursen und Schulen.

Das Großartigste darin leisteten wohl die „Blätter für Kriegsverwaltung" in den, im Jahrgange 1877 mit L. A. bezeichneten Aufsätzen: „Sind Ersparnisse möglich?", wo unter der Maske des glühendsten Patriotismus dem Militär-Departement und den leitenden Organen der Kavallerie die größten Impertinenzen an den Kopf geschmissen werden. Die Sache liest sich ganz brillant und ich muß zugeben, daß manche der darin enthaltenen Beschuldigungen nicht ganz ohne sind. — Daß es mancherlei Versuche bedurfte, um den geeignetsten praktischsten Weg zur Lösung des Problems der Dressur unter unsern Verhältnissen zu finden, wird mir wohl Niemand abstreiten, und die nothwendige Einführung einer kurzen Akklimatisationszeit war einer dieser Wege, und schon die ungeheure Zahl von Patienten, die unsere Remontenkurse in den ersten zwei Jahren aufzuweisen hatten, zwang dazu.

Die den Remontenkursen attachirten Pferdeärzte haben auch erst durch die Routine in der Behandlung der jungen Pferde gewonnen, so daß, auch namentlich durch Heranziehung junger Kräfte einer neuern Schule, in dieser Beziehung ein erheblicher Fortschritt zu konstatiren ist. Während in den ersten Jahren 5, 6 und 7 Pferde per Kurs an Krankheit umstanden, gibt es jetzt selten Kurse, die mehr als zwei umgestandene aufzuweisen hätten, und dies meistens Pferde, die den Keim schon in sich trugen.

Gerade in ähnlichem Verhältnisse wie die Behandlung der kranken Pferde hat sich auch die Art und Weise der Dressur, wie sie für uns nothwendig ist, im Prinzipe aus den bittern und guten Erfahrungen der langen Jahre geläutert und die in den letzten Jahren gewonnenen Resultate zeigen uns, daß wir auf dem richtigen Wege sind. — Ich kann noch beifügen, daß hierauf bezügliche Instruktionen am Ende des Remontenkurses Zürich erscheinen werden. — Aber auch sie mußten erst durch die Routine geschaffen werden, und sind nur ein Auszug, eine Verwerthung der seit mehreren Jahren eingeführten, von den leitenden Kräften einzugebenden Wochenberichte über Gang und Grad der Dressur, und der Vorwurf, man hätte gleich von Anfang an so vorgehen sollen, darf wohl durch den bewährten Satz, daß noch kein Meister vom Himmel gefallen ist, entkräftet sein. Ja, wir gestehen es Alle ohne Ausnahme gerne ein, daß wir Vieles zu lernen hatten, dürfen aber ebenso wahrheitsgetreu uns das Zeugniß geben, daß wir dieser Pflicht des Lernens, gespornt durch das Gefühl der ungeheuren Verantwortlichkeit, nachgekommen sind, nach bestem Gewissen. Damit will ich wiederum nicht etwa sagen, daß wir nun am Ende dessen stehen, was überhaupt zu lernen ist. Nein; denn kein Metier zeigt täglich so viel Neues, bietet der Lernbegierde mehr Stoff, zwingt mehr zum Nachdenken, als gerade das der Pferdedressur; aber den Vorwurf, daß wir dies nicht thun, muß ich hiermit zurückweisen.

Auch die Auswahl und Erziehung der Bereiter mußte gelernt sein. Man nahm im Anfange, was man fand, mußte es nehmen, und nur allmälig konnte man das schlechte Material durch brauchbareres ersetzen. Aber auch mancher gute Bereiter ging, weil der Lohn in keinem Verhältnisse stand zu den Anstrengungen und weil anderwärts etwas Besseres winkte. Manche guten Leute mußten geschickt werden, weil ihr moralischer Kondukt politisch nicht länger geduldet werden konnte. Jetzt ist das Häufchen klein, allein ganz durchlesen ist es immer noch nicht; aber auch das konnte nicht von vorneherein abgethan werden.

Hat man uns die Sache leicht gemacht? Ich darf wohl mit Fug und Recht behaupten: Nein! Jedes Jahr wurde am Budget abgeschnitten; jedes Jahr mußte mit immer Wenigerem handtirt werden; die Löhne wurden herabgesetzt, so daß wir in den Sommermonaten oft gar nicht wissen, wo z. B. die Wärter herzunehmen; von Fr. 4. 50 auf Fr. 4 per Tag und per Pferd — Alles inbegriffen — reduzirt, sind wir nun dahin gekommen, sagen zu müssen: Nun hört auf mit der Reduzirung, oder hört mit Allem auf.

Aber nicht genug daran. Es kamen Verordnungen von Oben herab, ich gebe zu, ein Ausfluß der gerade herrschenden politischen Stimmung, die wir mit dem Gehorsam der Soldaten auszuführen hatten, so unkavalleristisch wie nur möglich, nicht dem Pferdewesen, sondern der Politik gerecht. — Auch das Material, das uns in den verschiedenen Kantonen zur Benutzung übergeben, war nicht immer das Beste. Die Lokalitäten ließen oft Vieles zu wünschen übrig und meist wurde das Gewünschte erst erstellt, wenn der Schaden bereits da war.

Kurz und gut, die Remontenkurse haben uns manche Nuß zum Knacken gegeben und die Verhältnisse erschwerten uns die leichte Handhabung der Maschine, des Nußknackers, auch noch. Dennoch sind wir auf den Kern gekommen; aber ich kann wohl sagen, die gemachten Vorwürfe hatten wir nicht verdient.

(Schluß folgt.)

Russisch-Türkischer Krieg.

Der Proceß Suleiman Pascha's vor dem Kriegsgericht des Seraskerats in Constantinopel.

Von J. v. S.

(Fortsetzung.)

Neunundzwanzigste Sitzung. (24. Sept.)

Das Verhör des Angeklagten erstreckt sich nunmehr auf den dritten Theil der Anklage, auf die Epoche, wo Suleiman den Oberbefehl in Rumelien führte. — Nachdem sich für Osman Pascha die Unmöglichkeit des Rückzuges aus Plewna herausgestellt hatte, wurde dem Angeklagten unter dem 29. Oktober durch ein von Mustapha unter-